

BILDUNG FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM DER ZUKUNFT

N°2 | 2019

**Land_
Gespräche
HITTISAU**

Land_
GESPRÄCHE
HITTISAU
2019

Inhalt

06	<u>Räume für Bildung bereitstellen</u>
08	<u>Den Rahmen aufspannen</u>
12	<u>Früh beginnen</u>
16	<u>Schulen, die nicht schulen</u>
30	<u>Im Handeln unbewusst lernen</u>
34	<u>Ländlichen Raum in Wert setzen</u>
38	<u>Zuversichtlich schließen</u>
40	<u>Tagungsprogramm</u>
42	<u>Referenten/innen und Teilnehmer/innen</u>

Vorwort

Ein inspirierendes

Lesevergnügen wünscht

das Organisationskomitee.

Hermann Hagspiel, Johann Steurer, Markus Faißt

„Wenn Bildung Ausbildung ist, dann ist es mit der Bildung aus“ – mit dieser Quintessenz eines kürzlich in der Schweiz abgehaltenen Forums zum Thema Bildung eröffnete Johann Steurer die Diskussion bei den Land | Gesprächen 2019. In den Impulsvorträgen und der weiteren Debatte wurde freilich deutlich, dass „Bildung“ über Schule hinaus eine Vielzahl von Dimensionen und eine kaum eingrenzbar Breite an gesellschaftlicher Relevanz besitzt. Die auf der Tagung zitierte Definition von Georg Kerschensteiner – siehe weiter hinten im Heft – ließ das Publikum aufhorchen und manchen Gast ins Nachdenken kommen. Unwiderrspochen hingegen blieb die Umschreibung des Begriffs nach Michael Hampe, dass Bildung eben nicht die Steigerung von Karrierechancen durch das Abspeichern von Informationen oder den Erwerb abstrakter Entscheidungskompetenzen ist, sondern der Entwicklung von Kreativität und der Aneignung eines Umgangs dienen sollte, welcher es ermöglicht, das Leben jedes Einzelnen zu einem sinnvollen zu machen und der Gemeinschaft eine kulturelle Gestalt zu geben. Und gerade das Stichwort „Gemeinschaft“ brachte immer wieder den ländlichen Raum in den Fokus. Nach dem Erfolg der ersten Land | Gespräche 2018 zum Thema „Wohnformen der Zukunft“ war

das Organisationsteam gespannt, wie viel Interesse das mit Gemeindevertretern gemeinsam gewählte Thema „Bildung“ hervorrufen würde – ein Thema, das zwar alle angeht, aber nicht allen als solches bewusst ist. Alle Zweifel waren unbegründet: „Ich finde es sehr besonders, dass so viele Leute heute hier sind,“ freute sich die Moderatorin Carmen Willi. „Es sind Eltern hier mit Kindern in ganz unterschiedlichem Alter, vom Kleinkind über Kindergarten- und Volksschul- bis zu Mittelschulkindern, Eltern von jugendlichen und erwachsenen Kindern. Es sind ganz, ganz viele Lehrpersonen hier, Schulleiterinnen und Schulleiter, es sind Entscheidungsträger aus der Politik und aus der Wirtschaft hier; es sind ganz viele am Thema einfach Interessierte hier. – Einen herzlichen Dank an Euch alle!“

Die Impulsvorträge von Helga Kohler-Spiegel, Josef Watschinger und Theo Wehner griffen unter anderem Fragestellungen und Gedanken einer Orientierungsgruppe auf, welche im Vorfeld getagt hatte und an der nicht nur Bildungsprofis aus dem Bregenzerwald teilgenommen hatten, sondern auch im Themenbereich sensibilisierte Vertreter der Industrie, des Tourismus, des handwerklichen und kulturellen Schaffens.

Dabei war die notwendige „Öffnung der Schulen hin zu Gesellschaft, Wirtschaft und Arbeitsleben“ ebenso zur Sprache gekommen wie die Überfrachtung der Schule mit Aufgaben, die eigentlich von der Familie und der Gesellschaft mit wahrgenommen werden sollten. Die Vorteile des ländlichen Raums wurden unter anderem in der leichteren Überschaubarkeit, im regen Vereinsleben, im stärkeren Zugehörigkeitsgefühl und im informellen Lernen voneinander gesehen. Selbstverständlicher Umgang im Dorf miteinander kann alle in ihrer Persönlichkeitsentwicklung bereichern: Kinder aus bildungsfernen Familien ebenso wie Akademiker-Kinder durch ihren Kontakt mit „geerdeten“ Kindern.

Auch diese Veranstaltung und das Tagungsheft wären nicht möglich gewesen ohne das viele ehrenamtliche Engagement in der Gemeinde und in der Region, den unentgeltlichen Einsatz der Moderatorin sowie der Referent/-innen, der Helfer/-innen bei der Organisation und Kommunikation, ohne die tatkräftige persönliche Unterstützung durch Bürgermeister Gerhard Beer und die von der Gemeinde beigesteuerten Sachleistungen. Vor allem aber erlaubten uns die großzügigen finanziellen Beiträge unserer

privaten Sponsoren erneut, von öffentlichen Budgets unabhängig zu sein und damit einen von politischen Interessen freien Gedankenaustausch mit der und für die Bevölkerung zu realisieren. Ein besonderer Dank geht deshalb an Claus Haberkorn, Raiffeisenbank Vorderbregenzerwald, Diplomingenieur Pius Lässer, Privatkäserei Rupp und die Wirtschaftskammer Vorarlberg!

Mit diesem Heft wollen wir allen – auch denjenigen, die an der Tagung nicht teilnehmen konnten – eine Nachlese der wesentlichen Aussagen der Veranstaltung ermöglichen – mit nahezu garantierter Anregung zu weiterführenden eigenen Gedanken. Und vielleicht gelingt es sogar teilweise, die aufmerksame Spannung, die im Ritter von Bergmann-Saal während des Nachmittags herrschte, wiederzugeben. Wir bedanken uns für das Interesse am Thema dieser Tagung – und freuen uns auf eine neuerliche Begegnung bei den Land | Gesprächen | Hittisau 2020, wenn es – wieder am letzten Samstag im September – um die vielen brennenden Fragen rund um die „Mobilität im ländlichen Raum“ gehen wird.

Räume für Bildung bereitstellen

Für Bildung tun

unsere Gemeinden im

Pustertal alles.

Josef Watschinger

Josef Watschinger JW | Für Bildung tun unsere Gemeinden im Pustertal alles. Zum Beispiel taugte in einer Schule das Haus überhaupt nicht, um eine Werkstatt unterzubringen. Dabei gab es viele Leute in der Schule, die sehr passioniert und leidenschaftlich für die Kunst, für das Handwerk gearbeitet haben. Da hatten wir eine Idee, sind in die örtliche Gemeinde gezogen und haben gesagt, wir hätten gerne neben der Schule ein eigenes Haus für die Kunst und das Handwerk. Wir haben viel gefordert und groß aufgetragen in der Hoffnung, dass dann ein paar Prozent übrig bleiben – und wir haben 130 Prozent bekommen: eine richtige Werkstatt mit all den Werkzeugen, die man braucht. Hinter unseren Leistungen als Schule stehen großartige Gemeinden, stehen großartige Menschen, die verstehen, dass es diese Dinge braucht – um unsere Zukunft zu bilden.

Es ist ein Thema, das uns seit vielen Jahren berührt: den Raum so zu gestalten, dass er auch unseren neuen Lernkonzepten entspricht.

Wir haben begonnen, unsere Lernräume neu zu denken. Ein Beispiel dafür ist die Grundschule Welsberg. Wir haben ausgehend von unseren Ideen, und zwar im Zusammenspiel mit anderen Schulen und unserer Bildungsdirektion, es so weit gebracht, dass man die Schulbaurichtlinien neu geschrieben hat.

Carmen Willi CW | Wenn wir die Pläne für diesen Schulneubau, man kann sagen, diesen Schulcampus in Hittisau sehen, dann wissen wir: eine entsprechende Architektur, geeignete räumliche Bedingungen sind eine große Chance für das Lernen. Es ist ein Statement, dass Bildung einer Kommune, und in diesem Fall mehreren Kommunen etwas wert ist, ein Anliegen ist. Und wir wissen auch, es ist nicht nur ein Statement, es ist auch ein Auftrag, diesen neu entstehenden Raum zu füllen, damit der Raum einer ganzheitlichen Bildung dient.

Bildung ist ein Thema, das uns alle beschäftigt,
ganz besonders auch uns Verantwortliche in den Gemeinden.
Wir bemühen uns, bestmögliche Infrastruktur
für eine gute Bildung zu schaffen.

Gerhard Beer, Bürgermeister von Hittisau



Den Rahmen aufspannen

Die Schule muss das selbst tun und leben, was sie hervorbringen will!

Josef Watschinger

CW | Eines ist klar: Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und braucht daher mehr als ein Individuum.

JW | Die schulischen Herausforderungen sind, denke ich, überall mehr oder weniger dieselben. Die sind in den Bildungsgesetzen formuliert, stehen in den Rahmenrichtlinien drinnen. In ihnen sind unsere Vorgaben festgeschrieben. Und ich muss sagen, wir in Südtirol haben wunderbare Voraussetzungen, Schule zu machen. Sie sind geschaffen worden mit dem Schulautonomiegesetz im Jahr 2000. Damals habe ich gemerkt, wir bekommen die Spielräume, die wir brauchen, um Schule zu gestalten. Per Gesetz sind bei uns mehrere Schulstellen zu so genannten Sprengeln zusammengefasst. So ein Netzwerk ist bei uns eine autonome Einheit, und Kooperation ist im Gesetz festgeschrieben. Aber jede Schulstelle ist eine eigene Entwicklungszelle, hat noch einmal ihr eigenes Gesicht, hat andere Schwerpunkte, ja die ganz klare Aufgabe, sich ein eigenes Profil zu geben. Die Schule muss reagieren können, muss Entscheidungen treffen; sie muss gestaltend tätig sein. Wir spüren Herausforderungen auf und geben uns selbst Aufgaben. Wir machen unsere eigenen Arbeitsfelder auf und bauen die Unter-

stützungssysteme, die wir brauchen. Wir starten Initiativen, die uns wichtig sind. Nur wenn eine Schule das selber macht, dann springt das über, ohne dass wir sie belehren.

Ich bin der Meinung, und ich erlebe es vor Ort so, dass die Menschen, die in der Schule tätig sind, ein sehr gutes Gespür und auch die Kompetenz haben bzw. die Kompetenz im Zusammenspiel mit anderen entwickeln, die sie brauchen, damit sie eine gute Schule machen können. Das heißt, für mich als Direktor reicht es vollkommen aus, den Rahmen aufzuspannen, Ermöglichungsstrukturen zu bauen, den Menschen viel Verantwortung zu geben und dafür zu sorgen, dass die notwendigen Ressourcen zur Verfügung stehen. Nach dem Gesetz bekommt die Schule einen Topf an Finanzressourcen, aber auch Personalressourcen. Mit diesem Topf kann die Schule autonom umgehen, und die Schule entscheidet dann vor Ort, was sie mit den Personalressourcen macht. Sie hat natürlich ein Konzept und wird diesem entsprechend die Lehrpersonen, die sie bekommt, verteilen. Die Schule kann aber auch sagen, wir nehmen einen Teil aus diesem Topf heraus, um selber ein Expertensystem aufzubauen.



So haben wir zum Beispiel irgendwann festgestellt, dass wir vor allem im Bereich Anfangsunterricht Schwierigkeiten haben. Wir haben entschieden, vor Ort ein Expertensystem aufzubauen. Wir haben dann jemanden in die Ausbildung geschickt, und die Person arbeitet jetzt an unserer Schule, hat eine $\frac{3}{4}$ -Freistellung und begleitet unsere Lehrpersonen genau in dieser Sache.

In Ermangelung von Lehrpersonen habe ich für das Programm „Lebenskünstler werden“ auf eine Schauspielerin zurückgegriffen und bezahle sie über eine Lehrerstelle, dasselbe geschah mit einem Handwerker. Wir beginnen jetzt auf Landesebene damit, Kernzeiten zu definieren, die auf jeden Fall ausgebildete Lehrpersonen machen müssen, und daneben soll es Bereiche geben, für die wir Menschen holen können, die eben entsprechende Kompetenzen haben, die wir brauchen, um bestimmte Dinge umzusetzen.

All das, was bei uns eine Schule als autonome Einheit, als Sprengel oder Cluster nicht machen kann, kann sie mit anderen Partnern, im Verbund mit anderen Schulen tun. So haben wir im Puster-

tal den Schulverbund gegründet, und in diesem machen wir Dinge, die wir in der Kleinheit der Sprengel nicht erledigen können. Wir haben mittlerweile in diesem Schulverbund viele Felder aufgemacht, die wir gemeinsam bearbeiten. Ich benenne einige exemplarisch: Wir organisieren gemeinsam die Begabungs- und Begabtenförderung. Wir haben begonnen, externe Lernorte aufzubauen, machen Verträge mit Museen, mit Bauernhöfen, haben einen „Land Art Park“ eingerichtet.

Wir haben das Bündnis Kooperation Pustertal gegründet mit dem Ziel, gemeinsam mit all den Diensten, die im Pustertal mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, zu kooperieren und dafür zu sorgen, dass Kinder im Pustertal gut aufwachsen können. So richten wir etwa unseren Bauernhof, den wir geschenkt bekommen haben, jetzt als externen Lernort her. Der Ort wird für ganz unterschiedliche Projekte verwendet, die weit über das hinausgehen, was normalerweise Schule ist.

Den Rahmen aufspannen

Allenfalls Schüler haben noch so was wie

Regelverletzungskompetenz. Lehrer haben die nicht

mehr, und Bildungsbürokraten schon mal gar nicht.

Und das braucht es. Ein soziales System, das selbst Regeln

hervorbringen kann, muss auch eine Regelverletzungskom-

petenz hervorbringen.

Theo Wehner

JW | Wir sind es ja gewohnt, Schule so zu denken, dass die Schulleitung eigentlich den Führungsauftrag hat und Weisungen erteilt. Für mich sehe ich das anders: Ich habe bei mir – und ich kann das eigentlich mit Stolz sagen – überall Selbstläufer: Alle meine Schulgemeinschaften sind relativ selbständige Entwicklungszellen. Die warten nicht mehr auf den Befehl von mir, sondern wissen sich selber zu helfen. Wenn ich einmal nicht da bin, dann funktioniert alles genau gleich. Sie haben über die Jahre eine Selbständigkeit entwickelt, die ich großartig finde. Ich habe jetzt mehr oder weniger nur die Aufgabe, wahrzunehmen und dort zu unterstützen, wo es Unterstützung braucht. Da bin dann ich gefordert! Aber ich kann ganz viel von dem, was die Schulleitung früher so getan hat, einfach beiseitelegen.

Theo Wehner TW | Es braucht, um arbeiten zu können, Handlungs- und Entscheidungsspielräume. Und in der Schweiz würden Lehrerinnen und Lehrer aber auch Schulleitungen deutlich sagen, dass nicht nur ihr Handlungsspielraum durch gesetzliche Vorgaben schon deutlich

eingeschränkt ist, sondern, dass der Entscheidungsspielraum spätestens im Lehrerzimmer aufhört. Den habe ich als Lehrer eventuell noch im Klassenzimmer, aber nicht mehr im Lehrerzimmer. Ein größerer Entscheidungsspielraum produziert auch einen größeren Handlungsspielraum.

Emilia Peter EP | Mir kommt vor, dass da bei uns einfach von der Politik her die Vorgabe noch nicht auf diese Art gegeben ist, wie es jetzt bei Herrn Watschinger durchführbar ist. Das finde ich schade!

Josef Maurer | Wir haben diese Autonomie nicht, und wir Lehrer dürfen sehr kreativ sein im Rahmen des Gesetzes. Wir könnten sicher viel mehr tun, und uns mehr trauen als man meint. Aber wir haben diese Autonomie nicht.

Andreas Kappauer AK | Manches scheitert ganz sicher an den Rahmenbedingungen, das ist mir schon bewusst. Aber nur das immer zu betonen, wäre mir zu wenig!



Theo Wehner

Früh beginnen

Das Fundament wird

dort gelegt, wo wir

aufwachsen.

Helga Kohler-Spiegel

Helga Kohler-Spiegel HKS | Mein Anliegen ist es, die Basis in den Blick zu nehmen. Und die ist nicht in der Schule, sondern das Fundament wird dort gelegt, wo wir aufwachsen. Stellen Sie sich vor, Sie tragen ein Kind auf dem Arm. Sie lächeln das Kind an, das Kind nimmt Ihre Gesichtszüge wahr und lächelt wieder zurück. Das Kind nimmt das Lächeln auf und reagiert immer in Resonanz zu dem eigenen Ausdruck, mit Ihrem Ausdruck. Giacomo Rizzolatti hat die Spiegelneuronen entdeckt, eben diese Fähigkeit des Menschen, Signale aufnehmen und durch Imitation zurückspiegeln zu können. Sie ist zwar angeboren, muss aber entwickelt werden. Sie kann auch zerstört werden.

Als alltägliche und jahrelang immer wieder wiederholte Interaktion zwischen Erwachsenen, Eltern, Großeltern, Geschwistern und Kindern prägt diese Affekt Abstimmung die emotionale Entwicklung des Kindes. So entsteht Bindung, über den Blickkontakt, über die Stimme, über den Klang, über all die Kanäle, die uns als Menschen zur Verfügung stehen. Und es ist eine Feinabstimmung, welche die Basis bildet für all das andere, was wir nachher in den Bildungseinrichtungen aufnehmen.

Bildung ist nicht nur das, was wir in Bildungseinrichtungen machen, sondern Bildung ist da, wo wir gebildet werden. Darum ist eben der familiäre Raum so wichtig. Und Familie heißt hier nicht nur die elterlichen Bezugspersonen; das sind auch Großeltern, das sind Nachbarn, Geschwister, das sind alle Personen, die im Umfeld des Kindes präsent sind. Mit ihnen lernen wir die Auslöser für Emotionen, wir lernen, dass wir etwas bewirken können durch unser Lächeln, etwa durch das erste soziale Lächeln, das Babys entwickeln können. Und wir lernen Strategien im Umgang mit den Emotionen. So werden Empathie und prosoziales Verhalten entwickelt. Ganz viel von diesem Prozess der Empathie ist gelernt, bevor wir in die Bildungseinrichtungen kommen, vor allem bevor wir in den Schulen sind. Dort wird das natürlich weiterentwickelt, verstärkt und weiter vertieft.

Bildung hat ganz viel mit diesem so benachbarten Wort Bindung zu tun: Wir wissen, dass sicher gebundene Kinder, sicher gebundene Menschen, die die Basis in sich haben, letztlich auch erfolgreicher sind in ihrem Lernen, in ihren beruflichen Wegen, in ihren Beziehungen, in dem, was auch das persönliche Leben ausmacht.

Gut beantwortet

sind wir relativ gut bei uns selber;

nicht beantwortet

kommen wir in den Krisenmodus.

Helga Kohler-Spiegel

Bindung oder Attachment ist laut Mary Ainsworth ein „imaginäres Band, das in den Gefühlen einer Person verankert ist und das sie über Raum und Zeit hinweg an eine andere Person, die als stärker und weiser empfunden wird, bindet.“ Es sind die Menschen, die mit uns in Kontakt kommen, die uns beantworten. Das begleiten Eltern, Großeltern – nicht zu unterschätzen: Großeltern sind eine riesige Ressource – Nachbarn, Trainer, Musiklehrer; es ist nicht so wichtig, wer es macht, wichtiger ist, dass es geschieht.

Das ist gewissermaßen das Grundnahrungsmittel für uns Menschen. Diese Basis muss von Geburt an ausreichend gut genährt werden. Später sind es Einrichtungen im Kleinkinderbereich, dann die Schulen und Lehrpersonen, die das immer wieder nachnähren; schließlich Freundschaften, die das begleiten und sicherstellen, dass ein Mensch immer wieder diese Beantwortung findet. – Wenn Sie jemals erleben mussten, dass Sie nicht beantwortet wurden, und das über längere Zeit hinweg, wissen Sie, wie grausam das ist. Was hat das mit Bildung zu tun? Es ist diese Erfahrung, beantwortet zu werden, in der die Neugier liegt, in der das Interesse liegt, in der die

Möglichkeit liegt, wieder auf Neues zuzugehen, sich Themen zu erschließen. Kinder können nur lernen, wenn sie sicher sind.

Sie können auch nicht lernen, wenn die Gefühle ganz intensiv sind: Bei Übererregung kommt es zu einer Blockade. Dann blockiert die Emotion das Denken. Dies gilt ebenso für Erwachsene. Vielleicht haben Sie als Großeltern oder als Eltern oder in Partnerschaften schon einmal probiert, mit jemandem in Übererregung vernünftig zu reden. Wenn jemand etwa voll im Zorn ist, geht das nicht: Da geht nichts hinein. Wir haben dann die Möglichkeit, in den Kampfmodus zu gehen. Dann hat man die riesige Auseinandersetzung – und schließlich die Lähmung: Ich verstumme, kann nichts mehr sagen. Dann heißt es zuerst einmal, aus der Übererregung wieder herauszutreten, dann kann die Vernunft wieder zur Geltung kommen. Wir können es lernen, im Erstarren nicht verhaftet zu bleiben, sondern wieder heraus zu kommen, weiter zu gehen.

Früh beginnen

Welcher der Wölfe

wird in uns gewinnen?

Menschen brauchen auch immer wieder Grenzen, Orientierung, einen Schutzraum, in dem sie sich entwickeln können. – Es ist die indianische Geschichte mit den zwei Wölfen: Ein alt gewordener weiser Indianerhäuptling sitzt eines Abends am Lagerfeuer im Tipi mit einem seiner Enkelsöhne beisammen und erzählt ihm über seine Erfahrungen:

„Im Leben eines jeden Menschen gibt es zwei innere Wölfe, die ständig miteinander ringen, die positiven Kräfte, die uns weiter bringen wollen, und die negativen, die uns herunterziehen, die uns klein machen, die uns abwerten. Und die sind immer wieder im Kampf untereinander.“ Dann fragt der Enkel: „Ja und Großpapa, welcher dieser Wölfe in uns gewinnt denn da?“ Woraufhin der Großvater sagt, „der, den Du fütterst!“

Um dieses positive Grundgefühl zu nähren, hilft eine ganz einfache Übung. Es ist die Übung der Dankbarkeit, nämlich am Morgen drei Dinge auszusuchen – und das kann man während des Zähneputzens tun –, auf die ich mich freue, und am Abend drei Dinge, für die ich dankbar bin.

Diese ganz einfache Übung, das ist x-fach beforscht, verändert unser Grundgefühl und kann sogar Leben verändern.

EP | Ich habe gelernt, dass Bildung in der Familie startet und nicht immer nur übertragen oder gar abgewälzt werden soll auf die Kinderbetreuung, auf Kindergarten und Lehrer, Pädagogen.

HKS | Ich kenne Schulen, wo es nicht mehr die klassischen Haus- oder Schulordnungen gibt, sondern wo es eine Vereinbarung gibt, in der geregelt ist: Wofür sind die Lehrpersonen zuständig, für welches Verhalten sind die Schülerinnen und Schüler zuständig, und wofür sind die Eltern zuständig? Das wird miteinander unterschrieben. Und es ist dann klar, dass in diesem Dreieck die Verantwortlichkeit liegt, und es gibt kein Hin- und Herschieben. Ich denke, oft ist Verunsicherung vorhanden, weil es nicht mehr diesen Konsens gibt: Wie mache ich es mit Kindern richtig? Ich sehe das auch in der beratenden Praxis, junge Mütter kommen nicht, weil sie Probleme haben, sondern weil sie verunsichert sind, und weil auch oft die Familien nicht mehr diese Sicherheit geben können: Wie mache ich es mit dem Baby, wie mache ich es mit meinem Kind richtig?

Frau Kohler-Spiegel, Sie gehören in den
Mutter-Kind-Pass! Denn diese Bindung
beginnt schon in der Phase der
Schwangerschaft. Da besteht, glaube ich,
ein sehr großer Nachholbedarf.

Thomas Koch



Helga Kohler-Spiegel

Schulen, die nicht schulen

Was brauchen junge

Menschen, damit sie

lernen, sich entwickeln

können? Es sind vor allem

die sieben Grundbedürfnisse

von Kindern nach:

- **beständigen liebevollen Beziehungen**
- **körperlicher Unversehrtheit und Sicherheit**
- **individuellen Erfahrungen**
- **entwicklungsgerechten Erfahrungen**
- **Grenzen und Strukturen**
- **stabilen und unterstützenden Gemeinschaften**
- **einer sicheren Zukunft**

HKS | Kinder, die auch in der Schule erleben, nicht beantwortet zu werden, unter- oder überfordert zu sein, durchlaufen denselben Prozess, der bei nicht beantworteten Babys passiert. Hinter dem Schreien liegt die Verzweiflung – und irgendwann ist die Resignation da. Wenn diese zu einem Grundgefühl wird, dann ist Lernen in allen Bereichen, ob das Fertigkeiten sind oder ob das kognitive Fähigkeiten sind, massiv beeinträchtigt.



HKS | Beziehung kommt vor Erziehung, das wissen alle, die im Schulbereich tätig sind. Und wirklich bilden kann man nicht, wenn die Beziehung fehlt. Bilden ist ein reflexives Wort:

Ich bilde nicht jemanden, sondern das Bilden ist aus dem Altgriechischen reflexiv, nämlich ein „Sich bilden“. Und wer jemals mit einem Kind gelernt hat, weiß ganz genau, was gemeint ist. Im Altgriechischen stecken im Begriff Pädagogik zwei Vokabeln drin: Pais und Agein: Das Kind begleiten, führen; es wird in einen Raum begleitet, konkret und imaginär, sozusagen innerlich, in dem es lernen kann, an dem es so sicher ist, wo es so angeregt wird, dass dieses Lernen möglich ist.

CW | Wir sehen in dem, was uns Josef Watschinger präsentiert, was möglich ist, wenn nicht nur das Ich und einzelne Experimente mit und in der Schule im Zentrum stehen, sondern was im Team, das gemeinsam arbeitet, alles möglich wird.

JW | Wenn man in Schulen hineingeht, dann braucht man in der Regel fünf Minuten, und dann spürt man, wie der Hase läuft. Es gibt viele Schulen, bei denen man den Eindruck hat, die sind mit Schablonen gemacht. Mein Thema „Schule als Werkstätte der Lebendigkeit“ meint dagegen, dass es ein Ort ist, an dem man die Menschen spürt, die Menschen in ihrer Eigenart, wo man merkt, dass die Menschen mit Verantwortung bei der Sache sind, mitten drinnen – seien es Kinder, Jugendliche, Lehrpersonen, aber genauso Eltern.

Es geht darum, bedeutsam zu sein, gesehen zu werden, und ich stelle mir die Frage, machen wir das als Schulen? Machen wir das richtig? Sehen wir die Menschen, die in die Schule kommen? Bei der schriftlichen und mündlichen Abschlussprüfung nach acht Jahren Schulzeit wählen sich unsere Schüler selber ein Thema. Die Vorgabe war zuletzt: Es muss mit mir selber zu tun haben. Plötzlich haben wir Situationen, wo wir als Kommission mitten in der Geschichte drinnen sind, weil uns unsere Schüler so mitnehmen können. Ich gebe Ihnen ein Beispiel:

Schulen, die nicht schulen

Die Schule muss hineinspüren

in die Welt und merken:

Was sind die Herausforderungen, was sind die Fragen,

auf die wir Antworten finden müssen?

Josef Watschinger

Da kam eine Schülerin, die eine Facharbeit geschrieben hatte zum Thema „Ich bin ein Glückskind“. Das Mädchen hat uns ihre Geschichte erzählt: Sie kommt aus Rumänien, schlechte Familienverhältnisse, alle Kinder kommen ins Waisenhaus. Das Mädchen hat das Glück, irgendwann einen Urlaub in Welsberg zu machen, fühlt sich angenommen, fühlt sich wohl. Die Familie, bei der sie Urlaub macht, kommt mit ihr zurecht. Die Familie holt sie dann nach Welsberg, und sie geht jetzt bei uns in die Schule. Und in ihrer Prüfungsarbeit hat sie ihre eigene Lebensgeschichte aufgearbeitet. Ich habe gewaltig gestaunt: Sie kam in der rumänischen Tracht, hat sich hereingetanz in den Raum, hat sich dann wieder irgendwann tanzend entfernt, und erscheint in einem weißen Kleid: Sie tanzt in ihr neues Leben und beschreibt dann, was dieses neue Leben ausmacht. In der Art und Weise, wie sie es sagt, haben wir alle gemerkt: Dieses junge Mädchen ist kompetent für das Leben! Sie können wir ruhigen Gewissens aus der Schule entlassen, die wird ihren Lebensweg machen.

Die Themen sind vielfältig. Da gibt es Themen, die hochkomplex sind, weil jemand sich das zutraut, und es gibt Themen, die simpel und einfach sind, aber doch eine Tiefe haben – und überall merkt man dahinter Menschen. Und genau das scheint mir eines der wesentlichen Dinge zu sein, wenn wir heute Schule machen.

Wir haben um viel Geld kritische Freunde eingekauft, die uns begleitet haben, die uns zugehört und Rückmeldung gegeben haben. Und es hat ganz oft Momente gegeben, wo wir gesagt haben, ohne diesen Hinweis hätten wir es nicht geschafft, unseren Weg so zu gehen.

Bei uns im Bildungsgesetz steht klar drinnen: Es geht um die Individualisierung des Lernens, ein Begriff, der besagt, den Stoff oder was wir den Schülern vermitteln wollen, müssen wir so aufbereiten, dass jeder mit seinen Fähigkeiten und der Zeit, die er braucht, darauf zugreifen kann. Wir müssen also unterschiedliche Häppchen herrichten, damit jeder individuell seine Schritte machen kann.



**Der Mensch muss gesehen werden,
muss Bedeutung bekommen.**

**Das sind die Schüler, das sind
genauso die Lehrpersonen,
eigentlich alle, die in der
Schule arbeiten.**

Josef Watschinger

Ich finde das eine gute Sache. Aber es ist zu wenig, weil es letztlich immer beim selben bleibt. – Es muss noch etwas dazukommen, nämlich dass Schüler und Schülerinnen in der Schule die Möglichkeit haben, sich selber Aufgaben zu geben. Das nennen wir die Personalisierung des Lernens. Wir haben in unser Programm hineingeschrieben, jede Schülerin, jeder Schüler muss im Laufe der Schulzeit immer wieder die Möglichkeit haben, sich selber ein Programm zu geben, muss an den Programmen, die er/sie sich selber gibt, dranbleiben können. Und wir haben gemerkt, das verändert Schule! Wenn man Menschen die Möglichkeit gibt, sich freiwillig für etwas zu entscheiden, sich selber eine Aufgabe zu geben, dann merkt man, dass auch die Motivation und Energie da sind, die Dinge durchzuziehen. Es ist so, dass wir immer wieder meinen und sagen, Schule wäre nichts Wirkliches oder nicht richtiges Leben. Doch ich glaube, Schule muss richtiges Leben sein. Und Schule muss Möglichkeiten bieten, dass Schüler und Schülerinnen „anspringen“, ihre Aufgaben finden. – Während andere gute Papiere in den Schubladen haben, glauben wir zu wissen, was wichtig ist, welche Kompetenzen wir anstreben möchten. Und wenn man diese Dinge in den Köpfen hat, macht man Schule anders!

Schulen die nicht schulen

Unsere Selbstlernpakete definieren Lernaufgaben, die individuell passende Zugriffe und Lernfortschritte ermöglichen.

Josef Watschinger

JW | Wir wollen zunächst einmal systematisch eine Grundausstattung aufbauen. Das meint eben: Wissen, Fertigkeiten, Fähigkeiten. In den Katalog haben wir Dinge hineingeschrieben wie zum Beispiel das Einmaleins. Das zu lernen ist uns wichtig, und das muss man üben. Daneben, haben wir gesagt, brauchen wir gute Aufgaben, Aufgaben, die bildungsrelevant sind. Und genau im Bearbeiten dieser Aufgaben muss Folgendes passieren: dass dieses Wissen, diese Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten sich zusammenschleifen und damit den Schülern ermöglichen, zu Lösungen zu kommen. Die in den Rahmenrichtlinien festgeschriebenen Kompetenzen brechen wir herunter in schuleigene Curricula.

Wichtig ist dabei, gute Lernaufgaben zu haben; Lehrpersonen unserer Schule – und auch anderer Schulen – arbeiten themenzentrierte Lernpakete aus. Das sind sogenannte Selbstlernpakete, die zum Teil Struktur vorgeben, die aber auch immer wieder Freiräume lassen, damit Kinder und Jugendliche sich selber Aufgaben stellen können.

Wenn man zum Beispiel die in den Richtlinien festgeschriebene Kompetenz „Naturwissenschaft“ im Hinterkopf hat, weiß man sehr bald, dass es nicht reicht, nur aus Lehrbüchern herauszulesen, Wissen dazu zu sammeln, sondern man muss hinausgehen, man muss Natur spüren und schätzen lernen. Das Lernpaket dazu, das einige Kollegen und Kolleginnen ausgearbeitet haben, heißt: „Die Erde hat kein dickes Fell“. Es besteht aus unzähligen Aufgaben, die alle Fächer berühren. Die Schüler arbeiten dann gelegentlich 14 Tage zu so einem Thema. Es gibt natürlich einen Weg, der zum Teil vorgegeben ist, aber auch sehr viele Wege, die offen sind, die sich die Schüler selber bahnen können.

Plötzlich kommen Dinge, die gänzlich unterschiedlich, auch manchmal sehr komplex sind. Aber Schüler wählen diese auf Grund dessen, was sie sich eben selber zutrauen. Wir merken, dass dieses Arbeiten über längere Zeit an wichtigen Aufgaben etwas bewirkt, dass da am Ende etwas übrig bleibt. Und wir sagen, das ist nachhaltig.



Josef Watschinger

Wir haben einen Handwerker in die Schule geholt.

Denn wir haben gesagt, wir brauchen nicht Leute,

die etwas wissen, sondern Leute, die etwas können.

Josef Watschinger

JW | Zum Beispiel haben die Schülerinnen und Schüler das ganze Jahr über an einem Roman geschrieben, jeweils einem eigenen. Dann haben sich die Schüler zusammengesetzt und aus ihren Romanen vorgelesen. Und ich habe gestaunt, über die Art und Weise, wie sie vorgetragen haben, aber auch darüber, wie ihre Mitschüler damit umgegangen sind: mit einer sehr großen Wertschätzung. Und mir ist vorgekommen: Ja, genau, das macht Schule aus! Personalisierung heißt eben, den Schülern die Möglichkeiten geben, ganz eigene Dinge zu tun, sich selbst zu zeigen.

Wir haben im Laufe der Jahre auch immer wieder festgestellt, dass Schüler eher begreifen, wenn sie in die Werkstatt gehen können, und haben jetzt begonnen, an allen unseren Schulen Werkstätten einzurichten. Wir haben das Handwerk in die Schule geholt. Ja, wir haben uns sogar erlaubt, einen Lehrer durch einen Handwerker zu ersetzen. Wenn man sieht, was über diesen Handwerker an der Schule passiert, dann denke ich, braucht man gar nicht mehr lange zu diskutieren. Er verändert Schule allein in der Art und Weise, wie er sich einbringt.

Ein Arbeitsfeld, das wir aufgemacht haben, heißt „Theater und Schule“ bzw. „Lebenskünstler werden“. Doch wir haben nicht eine Theaterpädagogin, sondern eine Schauspielerin angestellt, und zwar auf einer vollen Stelle. Es geht um das große Thema der Persönlichkeitsentwicklung, „Lebenskünstler werden“: mit sich selber arbeiten, sich aus sich heraus wagen, es wagen, vor andere hin zu treten und etwas zu sagen.

Wichtig ist uns ebenso die Begegnung mit Menschen. Wir haben in den letzten Jahren zunehmend mehr Menschen zu uns in die Schule geholt, die etwas zu sagen haben, um mit ihnen Gespräche zu führen. Da war zum Beispiel der alte Schuster des Dorfes, der all seine Dinge von früher mitgebracht hatte in die Schule. Er gestaltete einen ganzen Vormittag für die Schüler, und man merkte, wie er es selber genossen hat. Und wir alle haben es genossen! Eine Bürgermeisterin luden wir ein, um über das Thema Migration zu sprechen. Nachdem wir einen alten Bauernhof geschenkt bekommen hatten, diskutierten die Schüler mit dem Architekten Roland Gnaiger über die mögliche Adaptierung, und es war gigantisch, was dabei herausgekommen ist!



Wir haben manchmal gar nicht die Zeit,
hinzuschauen und wahrzunehmen,
weil wir immer Programme machen und
mit diesen Menschen füttern, sie irgendwohin
bringen wollen. Ich glaube, wir müssen einen
Schritt zurücktreten. Wir müssen die jungen
Menschen wahrnehmen, und wir werden dann
selber staunen, was in diesen jungen Menschen
steckt!

Josef Watschinger

TW | Wir leiden in einem hohen Maße an genau dem, nämlich zu wenig wertgeschätzt zu werden, nicht nur in der Schule, sondern erst recht am Arbeitsplatz. Die Frage, die in Mitarbeiterbefragungen landauf landab am schlechtesten bewertet wird, ist jene: „Bekomme ich an meinem Arbeitsplatz die Anerkennung und Wertschätzung, die mir zusteht?“

Schulen, die nicht schulen

Bildung ist das, was übrig bleibt,

wenn Sie alles abziehen,

was Sie gelernt haben.

Georg Kerschensteiner (1854-1932)

HKS | Es ist dieses in Resonanz oder in Präsenz Gehen. Natürlich gelingt das nicht immer, aber letztlich geht es darum, dass ich immer wieder bei dem bin, bei dem ich gerade bin! Es kann ein Partner oder eine Partnerin sein, es kann ein eigenes Kind sein, es kann in der Schule das eine oder andere Kind oder eine ganze Gruppe sein. Es heißt auch, die Menschen wirklich wieder anzuschauen, und es ganz bewusst zu tun, dann geschieht schon ganz viel!

TW | Wer die letzten 150 Jahre von Bildung gesprochen hat, hat immer von der Arbeitsgesellschaft gesprochen, in der diese Bildung stattfindet oder erbracht wird, vermittelt wird oder eben auch nicht vermittelt wird. Die letzten 50 – 70 Jahre sind noch einmal dominanter geprägt worden durch die Arbeitswelt, und nicht durch die Souveränität von Schule oder von Schulprogrammen. – Dabei ist es lange nicht mehr so, dass Lernen arbeitsintegrierend wäre. Es sind vordringlich schulisch bestimmte Lebensformen. Aus der Antike haben wir gelernt: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“. Das ist ein Irrtum! Die Kinder und Jugendlichen lernen nur für die Schule, und für PISA, so dass sie international verglichen werden können. Schule hat eine Anforderung, die erfüllt werden muss.

Das hat sehr viel Ähnlichkeit mit einem Arbeitsplatz. Jedenfalls ist Sinn an beiden Orten sehr wichtig. Er scheint das Lebens-Mittel der Zukunft zu sein. In allen Bildungsberichten steht das Ziel: Befähigung zu einer eigenständigen und eigenverantwortlichen Lebensführung in kultureller Eingebundenheit und Verantwortung. Das zweite, mindestens genauso wichtige Ziel lautet: Fähigkeit zu einer eigenständigen ökonomischen Existenzsicherung sowie die Fähigkeit zur Aufnahme einer Partnerschaft und zur Gründung einer Familie sowie die allgemeine Fähigkeit zur alltäglichen Lebensführung.

Bildungsdirektionen sind während der letzten 10 – 20 Jahre in einem Maße bereit gewesen, „Management Tools“ in die Schulen zu übernehmen, dass ich mich wundere. So etwas wie Qualitätskontrolle wird heute in der Schule gemacht! Qualität ist höchst subjektiv, und Qualität zeichnet sich dadurch aus, dass ich sie in dem erkenne, was mir erzählt wird, oder in dem, was ich genieße. Das gelingt vielen schon gar nicht mehr, deshalb brauchen wir Qualitätslabels! Die Werkzeuge, die wir uns in die Schule geholt haben, diese Verwerkzeugung von Unterricht, diese „Tools“, die überall Einzug finden, kommen aus der Management-Logik – und nicht aus der

**Unsere Erziehung, die so tyrannisch über jeden
Schritt der Jugend wacht und von Stunde zu Stunde
die Ziele und die Aufgaben und dazu die Mittel
vorschreibt, zerstört durch ihren pedantischen
Betrieb die elementaren Naturkräfte, die nach
eigener freier Entwicklung drängen.**

Ludwig Gurlitt 1855 - 1931

Schule! Die Schule kann jedoch sehr wohl darüber nachdenken, was ist eine gute Schule? Wieso ist Schule denn heute nicht in der Lage, aus der Schule selbst heraus einen Begriff von Qualität zu entwickeln?

Die jüngste Ausweitung schulischer Ausbildung ist freilich geprägt von Disziplin und von Anforderungen. Nur im Pustertal scheint gelungen, was Otto Glöckel bereits vor 90 Jahren als Überwindung der „Drillschule“ forderte: „die Demokratisierung der Schule durch organisatorische und inhaltliche Mitbestimmung der Lehrer, Eltern und Schüler und eine Abkehr von der reinen Lernschule“. Oder wenn Sie Georg Kerschensteiners Definition der Bildung hernehmen und alles abziehen, was Sie gelernt haben, bleibt übrig: die Urteilsfähigkeit. Und in dem Zusammenhang wäre dann eben auch wichtig zu sehen, bin ich anpassungsfähig – das ist das andere Moment, was Schule perfekt geschafft hat –, oder bin ich urteilsfähig? Und Rebellion ist ein Ausdruck von Urteilsfähigkeit in einem System, das Anpassung eigentlich als Voraussetzung verlangt.

Christiane Eberle | Ich würde die Urteilsfähigkeit gerne ergänzen um die Handlungsfähigkeit.

Johann Steurer | Gute und erfahrene Lehrer erzählen mir, dass selbst in Hittisau ein hoher Prozentsatz der Schüler solche psychologische Probleme haben, dass sie professionelle Betreuung brauchen.

Hanno Metzler | Das brauchen sicher sehr viele; wir bräuchten wirklich auch in Hittisau Schulpsychologen oder Beratungslehrerinnen, die mehr an der Schule sind, auch in Kombination mit Sozialarbeit.

Josef Watschinger | Wir haben auch unsere Schwierigkeiten, aber zumindest die Möglichkeit, Versuche zu unternehmen, darauf zu reagieren. Es gibt zunehmend Schüler, die in die Schule kommen und nicht die Sicherheiten genossen haben, die sie gebraucht hätten, um die nötige Stabilität und Bindung zu entwickeln, bildungs- und bindungskompetent zu sein. Wir sagen immer, das sind „Kinder, die es schwer haben“, weil sie in Wirklichkeit aus Situationen kommen, die gravierend sind. Dann stellt sich die Frage: Was macht die Schule? Im herkömmlichen System haben wir sehr begrenzte Möglichkeiten: Disziplinierung, Strafmaßnahmen usw. greifen da überhaupt nicht! Es ist eine ganz große Herausforderung. Wir versuchen es auf verschiedenen Schienen, und sind auch am Experimentieren.

JW | Ich gebe ein Beispiel, damit Sie verstehen, welche Möglichkeiten wir haben. Wir haben irgendwann festgestellt, dass Schule, auch wenn wir noch so offen sind, manchmal nicht der Boden ist, damit bestimmte Schüler sich erden, den nächsten Schritt in ihrer Entwicklung machen können, dass wir außerhalb etwas brauchen.

Und so haben wir zum Beispiel ein Format eingeführt, das „Expeditionen in die Landschaft“ heißt. Dabei sind 8 Jungs 10 Tage hinausgegangen in die wilde Landschaft. Es waren in der Regel Jungs, die in der Schule wirklich Mist gemacht haben. Wir sind mit diesen Jungen hinaus ohne Programm – Vorgabe war nur: Man geht hinaus in die Wildnis, stellt ein Tipi auf und macht Feuer, wenn man ankommt, das erst wieder ausgemacht wird, wenn man zurückkehrt. Das heißt, ständig muss jemand die Feuerwache übernehmen. Sonst hat es kein Programm gegeben. – Gewaltig, was da passiert ist!

Man kann sich das ja vorstellen: Wir haben so viele Jugendliche, die einfach nur rebellieren gegen das, was Erwachsene, Eltern von ihnen dauernd wollen – und diese wollen sehr viel! Und plötzlich ist nichts mehr da von dem! Diese Jugendlichen haben damit begonnen, richtig Mist zu machen, die Erwachsenen, die sie begleitet haben, herauszufordern. Es galt eine einzige Regel: Nur wenn sie sich in Gefahr begeben, greift man ein.

Ich könnte Ihnen viele Geschichten erzählen, was da alles passiert ist. Doch um den 3., 4. Tag herum begann es in der Regel zu kippen. Plötzlich wurden die Jungs aufmerksam, gingen auf die Erwachsenen zu, begannen, konstruktiv zu werden und selber Dinge zu entwickeln. Die Erwachsenen haben sich nach und nach eingeklinkt, aber niemals regelnd oder korrigierend. Die Erwachsenen waren einfach präsent, haben gesehen, was passiert, haben die Jungen wahrgenommen.

Wenn wir den Blick auf
herausforderndes Verhalten verändern,
dann verändert sich auch das
herausfordernde Verhalten,
auf das wir blicken!

Josef Watschinger

JW | Es gibt auch Fälle, wo es nicht geht oder wo wir auch nicht dahin kommen, wo wir hinwollen. Aber wir haben zumindest Möglichkeiten, Wege zu beschreiten und auch gänzlich andere Formate anzubieten, als das eben Schule normal hat. Und wenn wir solche Formate anbieten, arbeiten wir zusammen mit Experten aus allen Bereichen: mit Psychologen, mit dem Sozialdienst, mit allen kompetenten Stellen. Es gibt bei uns an den Schulen genauso Mobbing – das wir zum Teil vielleicht auch gar nicht wahrnehmen. Eine Schülerin hatte ihr Leiden in einer Deutscharbeit thematisiert. Sie schrieb: „Ich hab’s auch den Lehrern gesagt, und wir haben darüber geredet, und die Lehrer haben es ernst genommen, aber es hat sich doch nichts geändert.“ Das ist jetzt so ein Fall, wo ich mir gedacht habe: Wie viel nehmen wir nur am Rande oder falsch wahr? Wir werden aktiv und meinen, die Sache gut hinkommen zu haben. Und es ist doch nicht gelungen. Doch grundsätzlich haben wir auch hier Möglichkeiten, mit unseren Partnern gemeinsam zu reagieren.

HKS | Auch in Vorarlberg ist im Fall solcher Probleme ganz viel da, aber wenn ich ganz konkret etwas brauche als Schule oder als Familie, dann ist es doch nicht so einfach, genau dorthin zu kommen, wo ich es brauche. Dort beginnt es ja: überhaupt wahrzunehmen, wo wir etwas brauchen. Zwischen der Wahrnehmung zum Beispiel einer „Auffälligkeit“, bis hin zu dem richtigen Ort, sie zu lösen, dauert oft nicht nur der innere Weg lange, sondern brauchen häufig auch die Hilfswege sehr lange.

AK | Es gibt ein vielfältiges Netz im Bregenzerwald, und es ist ganz wichtig, dass man weiß, was wer tut, wer jeweils zuständig ist und wer Hilfe bieten kann. Das hat man erkannt, und so gibt es das Bildungsnetzwerk und das Netzwerk „Bregenzerwald lässt kein Kind zurück“, wo genau diese Unterstützungsstrukturen aufgezeigt werden. Man versucht, zu vernetzen, denn man kennt ja einander mittlerweile. Und ich denke, wir sind da schon auf einem sehr guten Weg.



**Wenn wir hinfallen,
tut uns der harte Boden weh;
aber wir brauchen ihn gleichzeitig,
um wieder aufstehen zu können.**

Krissy Pozatek

HKS | Das Realistische ist in meinen Augen, jeweils den nächsten Schritt zu finden, und wieder den nächsten Schritt usw. – und denjenigen, ein Stück weit über die Grenzen hinaus zu denken. Wir sehen etwas, benennen es, verbünden uns, suchen nach Lösungen, bewahren dabei aber stets eine positive Grundhaltung, so in der Art „Es wird dann schon irgendwie wieder gehen...“

In diesem Zusammenhang ist auch Resilienz ein Thema. Da ist Schule ein ganz wichtiger Ort, sozusagen in Ergänzung zur Familie, wie immer die genau aussieht. Es geht immer wieder auch darum, sich selber als selbstwirksam zu erleben oder ganz konkret gesagt, dass Schüler begleitet und unterstützt werden, und dass sie zugleich immer wieder erleben, Dinge selbst lösen zu können und zu müssen. Wir behindern Resilienz durch zu wenig wie durch zu viel begleitende Unterstützung. Wir behindern die Entwicklung auch, wenn den Kindern die Herausforderungen zu sehr abgenommen werden. Aus einer ganz fürsorglichen Absicht heraus verwehrt man ihnen das Sich-Erproben, das Erleben von Problemlösungen und einfach die Dinge in die Hand zu nehmen... Resilienz ist wie Muskulatur: „Use it or lose it.“ Also sie ist lernbar, wird entwickelt, und wir üben sie lebenslänglich.

Im Handeln unbewusst lernen

Denn Sinn findet man nicht.

Die Welt ist nicht sinnvoll.

Wir sind es, die Sinn in die Welt

bringen können und müssen

ihn in der Welt generieren.

Theo Wehner

TW | Es gibt drei große Lernkontexte. Das sind einerseits das schulische und andererseits das informelle, soziale Lernen. Und es gibt den Bereich des unbewussten Lernens. Dieser ist viel, viel größer als er häufig angenommen wird. Neuropsychologisch zeigt sich zwischen diesen Lernformen kein Unterschied! Das heißt, die Unterschiede können wir nur zurückführen auf die Qualität und die Bewertung dieser Lernformen. Und das ist die große Qualität, die Bedeutung, die wir im informellen Lernen finden: Ein deutlicherer Handlungs- und Lebensweltbezug, emotionalere Beteiligung, gesteigerte Aufmerksamkeit und eine stärkere Motiviertheit.

Wir haben uns die Sinnerfüllung beim Tätigsein angeschaut, und zwar in repräsentativen Stichproben an Arbeitsplätzen wie auch bei Personen, die freiwillig tätig sind. Die Skala läuft von 1 – 5. In der Gesamtbevölkerung haben wir einen Mittelwert von 3,1. Jemand, der sowohl erwerbstätig

als auch zudem noch freiwillig tätig ist, hat eine Sinnerfüllung von 3,6. Ebenfalls bei 3,6 liegt der Wert bei Mitarbeitern der Berufsfeuerwehr, bei der freiwilligen Feuerwehr ist er jedoch deutlich höher, nämlich 4,3! Das heißt, die frei-gemeinnützige Tätigkeit enthält etwas, was der Verberuflichung nicht gelingt.

Um Sinn zu erleben, sowohl im Beruf als auch in der Freiwilligkeit, darf es nicht nur um das Wie gehen, sondern primär um das Warum dessen, was ich da tue. Und in der Schule geht es – das ist anders im Pustertal – viel zu häufig um das Wie und nicht um das Warum. Das Wie wird auch ein Stück durch Drill erzielt, durch sehr viel Üben – Üben ist ganz wichtig, aber nur für das Wie. Und erst wenn die Übprozesse für das Wie über das Warum geleitet werden, und nicht über den Gehorsam gegenüber Lehrpersonen oder die Angst, die man einem Test gegenüber aufzubringen hat, dann ist das Warum zielführend für das, was wir Bildung nennen können.

In der Freiwilligenarbeit

wird Lernen als Übung und Handeln

und nicht als ein Als-ob gelebt.

Das ist eigentlich der große Unterschied

zu dem schulischen Lernen.

Theo Wehner

TW | Wenn man Jugendliche befragt: Warum bist du als 16-Jähriger, 18-Jähriger in dem Verein, in der Gemeinschaft als Freigemeinnütziger tätig? Was ist das, was du hier lernst, was du sonst nicht lernst? Dann sagen sie meist, „hier lerne ich ja nicht, hier mache ich ja... Hier bin ich Freiwilliger. Also, lernen soll ich angeblich in der Schule...“ Es ist ihnen im ersten Moment überhaupt nicht bewusst, und erst durch das Interview wird ihnen klar, „Aha! Eigentlich lerne ich hier etwas, was eine viel größere Bedeutung für mich und für meine Werte hat als mir das selbst bewusst war“. Jemand aus der Feuerwehr, männlich, 14 Jahre meint etwa zum Unterschied zwischen Feuerwehr und Schule: „Aber das eine ist freiwillig, man möchte es machen, und wenn man es machen will, dann ist Lernen einfacher als wenn man es machen muss.“ Es ist nicht das Üben, sondern eben schon das Tun, es wird nicht auf Vorrat gelernt, es wird sofort angewandt. Das Handeln bestärkt das Lernen und andersherum.

Die ursprüngliche Idee war eine andere, nämlich dass die schulische Situation einen Ausgleich in all dem findet, was wir Freizeitgestaltung nennen, das wäre die unmittelbare Befriedigung sinnlicher und sozialer Bedürfnisse. Das macht man ja auch in der Freizeit: Stimulation und Aktion – Sie könnten auch Rebellion sagen, auch das erleben wir dann im öffentlichen Raum. All das ist sozusagen das Ergebnis davon, dass es nicht in die Schule integriert war. Aber warum geht Schule nicht noch mehr in die Gesellschaft und versucht, alles sozusagen in die Schule zu holen? Die schulische Situation kann aber ihren Ausgleich auch in zivilgesellschaftlichem Engagement finden. Dieses erweitert den schulischen Erfahrungshorizont, ermöglicht moralische Entwicklung und Selbstwertgefühl, konfrontiert mit gesellschaftlichen Problemlagen, vermittelt Eindrücke konkreter Nützlichkeit, erfordert eine nicht nur individualistische Handlungsmotivation und beugt jugendtypischen Problemverhaltensweisen vor.

TW | Schließlich hätte ich gerne noch gefragt: Sind nicht eigentlich auch noch Muse und Langeweile oder Faulenzen Potenziale für Bildung? Und wo sind die möglich? Wir halten die „lange Weile“ heute meist gar nicht mehr aus! Leute entspannen sich dabei nicht, sondern setzen sich unter Stress, weil es nichts zu tun gibt. Dieses Moment muss Bildung schon auch noch zulassen! Faulheit ist heute ein Privileg, wird aber pädagogisch wenig bewirtschaftet. Um es mit Pipi Langstrumpf zu sagen:

**„Und dann muss man ja auch noch
Zeit haben, einfach da zu sitzen
und vor sich hin zu schauen...“**

Pipi Langstrumpf

Ländlichen Raum in Wert setzen

**Von den 20.000 Fragen,
die ich als Kind gestellt habe,
habe ich 16.480 in meinem Dorf
beantwortet bekommen.**

Theo Wehner

HKS | Die Basis, die lernen wir nicht in den Schulen, sondern sie geht mit uns mit in den Erfahrungen, die wir in den Familien, in den Communities, in den Dörfern, im Sozialraum im weitesten Sinn machen.

Ich brauche Gemeinschaften, unterstützende Gemeinschaften, und da sind wir natürlich dann speziell bei der Frage, was der ländliche Raum hier alles bieten kann. Was sind die Möglichkeiten in den Kindergruppen, in den Kindergärten, in den Schulen, in den Vereinen, in all dem, was da rundum vorhanden ist? Es kann, denke ich, sein, dass der ländliche Raum mehr Möglichkeiten hat, Menschen immer wieder zu beantworten – wenn Gemeinschaften da sind, wenn familiäre oder dörfliche Strukturen diesen Raum erweitern, in dem das möglich ist.

Es sind Begegnungen und Ritualisierungen, die uns Freude machen, aber auch was wir sonst als sinnvoll erleben: Natur, Bewegung und natürlich auch Heiterkeit, das Lachen in Gesellschaft, das hier hineinfällt und die Basis für gutes Lernen bildet.

TW | Ich bin im ländlichen Raum aufgewachsen. Und ich bin froh, dass ich in meinem Dorf nicht in der Schule eine Schauspielerin und einen Schuster kennengelernt habe, sondern auf dem Weg in die Schule und von der Schule. Da gab es den Schuster und den Schreiner – das ist ein großer Unterschied! Den merkt man erst später. Wo ich dann Bildung erfahren habe, war nicht mehr der ländliche Raum, aber das, was ich mitgebracht hatte, war dafür entscheidend. Die schulische Situation könnte wie erwähnt ihren Ausgleich in sozialem Engagement finden. Das wäre eigentlich die Forderung, und dazu gäbe es im ländlichen Raum Möglichkeiten, etwa im Vereinsleben, noch mehr Gelegenheiten, frei-gemeinnützig tätig zu sein. Es beugt auch jugendtypischen Problemverhaltensweisen vor, wenn jemand sozial organisiert ist und das individuelle Lernen nicht ganz so hoch gestellt wird wie das kollektive. Wir haben im ländlichen Raum wesentlich mehr Möglichkeiten, Orte gemeinsam zu definieren und dort nicht nur das Wie des Handelns, sondern das Warum des Handelns klarzumachen. Und aus lernpsychologischer Sicht ist es so, dass das Warum viel fester bleibt als das Wie.

Wir machen die Dinge,
die aus unserer Sicht Sinn machen.
Sinn generiert Energie,
motiviert, treibt an.

Josef Watschinger

JW | Wie auf dem Land eine ganze Gesellschaft in das Schulgeschehen einbezogen werden kann, zeigt ein Beispiel aus unserem Schulsprenkel. In der Gemeinde St. Martin haben wir entschieden, dass die Schule neu gebaut werden soll. Wir haben die gesamte Bevölkerung eingeladen, sich an der Erstellung des Konzeptes dieser Schule zu beteiligen. So etwas hatten wir noch nie getan!

Wir machten einen dreitägigen Workshop. Und da sind Leute gekommen, von denen man meinte, die hätten mit Schule nichts mehr zu tun.

Da ist der Bauer gekommen, der eigentlich keine Kinder hat. Da kam ein Maurer, der Gemeindefarmer usw. Also wir hatten 40 Leute plus die Schüler, plus die Lehrpersonen und haben drei Tage gearbeitet, haben in den drei Tagen das pädagogische Konzept der Schule erstellt. Und ich muss Ihnen sagen, die ganz einfachen Menschen waren am stärksten bei der Gestaltung des Profils dieser neuen Schule dabei. Der Bauer hat sich eingebracht, hat gemeint, diese Schule müsse so funktionieren wie seine Alm, und man müsse diese Schule doch mit den Materialien des Tales bauen, also mit Holz.

Und plötzlich hat eine Fraktion von St. Martin angeboten, Holz für den Bau der Schule zu geben. 140 Festmeter Lärchenholz war das Geschenk an die Schule. Großartig! Eine Frau kam vor einiger Zeit auf mich zu und meinte, sie wolle auch einen Beitrag leisten für den Bau der Schule. Sie könne schon etwas von ihrer Rente abtreten. Und sie fügte noch hinzu, dass sie 5.000 € beisteuern könne.

Großartig! Es ist also eine ganze Gesellschaft, die sich bewegt und plötzlich etwas will, und auch sagt, „Das ist unsere Schule!“ Plötzlich denkt ein ganzes Dorf mit. Damit war klar, wir machen mit dem Bau dieser Schule ein großes Projekt für das ganze Dorf. Wir bauen unsere Schule mit den Materialien des Tales und machen ein Lernprojekt daraus: Wie baut man heute nachhaltig, gesundheitsbewusst und ökologisch richtig?

Ländlichen Raum in Wert setzen

**Ein Raum entsteht,
in dem Kinder Erfahrungen
machen können, und Erwachsene da sind,
die sie begleiten.**

Helga Kohler-Spiegel

HKS | Wo ist das Dorf, wo sind diese Menschen, die noch die Vorstellung haben: Wir erziehen gemeinsam? Wir hüten nicht nur, betreuen einmal zwei Stunden, sondern wir erziehen gemeinsam. Und das bedingt automatisch eine höhere Bandbreite an dem, wie erzogen wird, mit. Ich finde, auch das ist eine Herausforderung: immer wieder zuzulassen, dass verschiedene Menschen mit meinem eigenen Kind unterschiedlich umgehen. Es braucht von beiden Seiten die Bereitschaft, dass das funktionieren kann, und eben auch das Zutrauen zu dem, was in diesem Strauß an verschiedenen Möglichkeiten geschieht, damit sich mein Kind entwickeln kann.

Emilia Peter | Als dreifache Mutter und jetzt auch wieder berufstätig, konnte ich es mit dem dörflichen Zusammenleben in der Kinderbetreuung so richten, und zwar mit einer Freundin, die auch Kinder hat, dass wir uns abwechseln außerhalb der Kindergarten- oder Schulzeit.

Also ich finde schon, dass das Zusammenleben stattfindet. Man muss nur auf die Menschen zugehen. Natürlich muss man miteinander reden und das im Dorf auch pflegen. Und es funktioniert!

Didaktische Notwendigkeiten für den Schulumbau

VS, MS und PTS Hittisau



Hanno Metzler

**Man kann tatsächlich
viel mehr machen,
auch im Rahmen
der Gesetze.**

Hanno Metzler

TW | Was ist das für eine Aufgabe! Bildung ist kein Job! Sondern Bildung ist etwas gänzlich anderes. Es ist auch keine Berufung, oder: „Ich wollt schon immer gerne mit Kindern...“ Was ist das für eine Aufgabe? Davon hat die Gesellschaft schätzungsweise überhaupt keine Ahnung, und ist auch nicht daran interessiert: Man gibt die jungen Menschen ab – hart gesprochen – nach der Devise, das sollen die in der Schule machen. Punkt! Darüber müssen wir wieder nachdenken, darüber, was Bildung ist, und ob es da noch Richtiges gibt. Es ist Handeln unter Unsicherheit: mit Kindern zusammen zu leben, mit Partnern zusammen zu leben und mit Nachbarn. Wir können die formen und standardisieren. Da sind ja viele dran! Oder es ist eben ein permanentes Handeln unter Unsicherheit...

Zuversichtlich schließen

Zusammen kann man

da noch viel tun!

Andreas Kappaurer



Andreas Kappaurer

AK | Ich meine, wir sollten das Herz in die Hand zu nehmen, um etwas auszuprobieren, an der Grenze dessen, was noch erlaubt ist. Es gibt zum Beispiel auch bei uns solche Einrechnungen für viele, stark zersplitterte Lehrerstunden auf ein und zwei Werteinheiten für externe Experten an den Schulen. Wenn man sich da ein bisschen zusammentun würde, dann wäre manches möglich. Ich glaube, das könnte im Bregenzerwald wirklich funktionieren: Zusammen kann man da noch viel tun!

Diese Ermutigung ist für mich
ein ganz zentrales Thema.

Carmen Willi



Carmen Willi

CW | Die Ermutigung zu gestalten, nicht abzuwarten, egal, ob es Schule ist, ob es Familie ist, ob es Kommune ist, ob es Verein ist – diese Ermutigung nehme ich selber ganz stark mit.

Gerhard Beer & Johann Steurer
Begrüßung

Carmen Willi

Einführung in das Thema

**Bildung für den ländlichen
Raum der Zukunft**

Helga Kohler-Spiegel

„Bildung. Wo es beginnt...“

Josef Watschinger

„Schule als Werkstätte
der Lebendigkeit“

Theo Wehner

„Aber so richtig für das Leben
lernt man eher bei der freiwilligen
Arbeit“: Kompetenzerwerb
jenseits der Schule und ohne
Curriculum

Podiumsdiskussion

Vorarlberger Bildungsverant-
wortliche mit Referent/-innen,
Moderation: Carmen Willi

Vorstellung des Projekts

„Neues Schulzentrum Hittisau“
in der Aula der Neuen Mittel-
schule Hittisau

Markus Faißt

Dank und Ausblick

Die Referent/-innen

Helga Kohler-Spiegel, Prof. Mag. Dr.

Professorin an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg im Fachbereich Human- und Bildungswissenschaften, lehrt mit den Schwerpunkten Entwicklungspsychologie, psychische Auffälligkeiten und Störungen bei Kindern und Jugendlichen, ethische und interkulturelle Bildung sowie Kommunikation, Persönlichkeitsbildung, Supervision und Coaching. Sie ist auch Psychotherapeutin, Psychoanalytikerin, Lehrtherapeutin und Lehrsupervisorin.

Sie ist Autorin von Fachartikeln und Fachbüchern (zuletzt: „Traumatisierte Kinder in der Schule. verstehen – auffangen – stabilisieren“), (Mit-) Herausgeberin von Wissenschaftlichen Reihen, Lehr- und Vortragstätigkeit u.a. an Universitäten und internationalen Fachtagungen. Trägerin des Wissenschaftspreises des Landes Vorarlberg 2016.

Josef Watschinger, Schuldirektor

geboren 1963 in Innichen (Südtirol), war Grundschullehrer an verschiedenen Schulen Südtirols und arbeitet seit 1994 als Schuldirektor – in der Selbstbeschreibung als „Schul-Diener“ –, zur Zeit im Schulsprengel Welsberg. Er nutzt die Spielräume der Schulautonomie und baut Ermöglichungsstrukturen, damit sich seine Schulen aus sich heraus stimmig entwickeln können. – Im Zuge der Umsetzung der Schulautonomie gründete er gemeinsam mit allen Bildungsinstitutionen des Pustertales den Schulverbund Pustertal und leitet diesen noch heute gemeinsam mit seinem Kollegen Karlheinz Bachmann. Er ist Gründungsmitglied des Netzwerkes „lernen&raum“, des Bündnisses „Kooperation Pustertal“ und des internationalen und interdisziplinären Verbunds PULS „Professionelle Schul- und Lernraumentwicklung“. Artikel in Fachzeitschriften und Fachbüchern; Mitherausgeber der Publikationen „Lernen und Raum entwickeln: Gemeinsam Schule gestalten“ 2017, „Schularchitektur und neue Lernkultur: Neues Lernen – Neue Räume“ 2007.

Theo Wehner, em. ETH Zürich, Dr. phil.

Professor für Arbeits- & Organisationspsychologie. Geboren 1949, studierte nach abgeschlossener Berufsausbildung Psychologie und Soziologie, arbeitete an den Universitäten Münster und Bremen, wo er promovierte und 1986 habilitierte. Von 1989 bis 1997 war er Professor an der TU-Hamburg; bis 2014 an der ETH Zürich, zur Zeit Gastprofessor an der Universität Bremen. Schwerpunkte der Lehrtätigkeit Prof. Wehners sind die psychologische Fehler- und Sicherheitsforschung und seit gut 20 Jahren Projekte zur frei-gemeinnützigen Tätigkeit oder zum bedingungslosen Grundeinkommen.

Seit mehreren Jahren ist er auch als Kurator von Thementausstellungen tätig. Gut 400 Publikationen liegen in Journals und Sammelbänden vor.

Carmen Willi, Schulleiterin

Referentin für Jugend und Familie der Gemeinde Egg; vielfältige Tätigkeiten im Bildungs- und Jugendbereich; Entwicklung und Umsetzung unterschiedlichster Projekte im Bereich der Freiwilligenarbeit.



Mitglieder des Podiums

Mag. Andreas Kappaurer
Pädagogischer Leiter der
Bildungsdirektion Vorarlberg

Hanno Metzler
Direktor der Neuen Mittelschule und
der Polytechnischen Schule Hittisau

DI Emilia Peter
Elternvertreterin, Schwarzenberg

Teilnehmer des Orientierungsgesprächs 5. Januar 2019

Dr. Alfons Bechter
DI Andreas Dorner
Mag. Andreas Kappaurer
Hanno Metzler
Dietmar Nussbaumer
Carmen Willi
Markus Faißt
Dr. Hermann Hagspiel
Dr. Johann Steurer

Wir danken unseren Sponsoren, ohne deren
großzügige Unterstützung dieses Heft nicht möglich wäre:

Claus Haberkorn, Dipl. Ing. Pius Lässer, Raiffeisenbank Vorderbregenzerwald,
Privatkäserei Rupp, Wirtschaftskammer Vorarlberg

Wir danken für die mediale Begleitung der Veranstaltung
Ingrid Bertel | ORF Vorarlberg,
Peter Niedermair | Kultur,
Erwin Moosbrugger und Marlies Mohr | Vorarlberger Nachrichten.

Land_ GESPRÄCHE HITTISAU

Gemeinde Hittisau: Gerhard Beer, Bürgermeister und Koordination; Veronika Piazza, Anmeldungen und Teilnehmerbetreuung;

Juliane Sohler, Kommunikation; Günther Wild, Georg Bals, Saaltechnik

Projektion und Aufnahmetechnik: Dieter Nussbaumer und Thomas Dörner

Saaldekoration: Resi Bals

Pausenbewirtung: Sonja Schwarzhans u.a. Mitglieder des Schulvereins

Social Media-Betreuung: Judith Faißt

Organisationsteam: Johann Steurer, Markus Faißt, Hermann Hagspiel

Layout und Grafik: Christiane Eberle

Fotografie: Markus Faißt

Impressum: Für den Inhalt verantwortlich Hermann Hagspiel, Scheidbach 1, 6952 Hittisau

Beiträge in diesem Heft von:

Helga Kohler-Spiegel | HKS

Josef Watschinger | JW

Theo Wehner | TW

Carmen Willi | CW

Andreas Kappaurer | AK

Hanno Metzler | HM

Emilia Peter | EP

